

# Baugewerkschaft

## Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeb.). Zu beziehen durch jede Postanstalt. • Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung  
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Discrete 60 Pl., Reklame 1,20 Mark, die  
Veranstaltungsanzeigen 15 Pl. pro Zeile. — Schluss der  
Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Deutschland muß den nach der Ablehnung seines Friedensangebotes weiter tosenden Weltkrieg nicht mit einer schwächlichen Vermeidung, sondern mit einem entschlossenen Siege beenden. Die Kämpfer in dem unerschrockensten Widerstand aller Seiten stehen nicht nur in den Reihen unserer tapferen Krieger und wackeren Arbeiter: ein jeder Volksgenosse kann den Sieg erringen helfen, der die wirtschaftliche Kraft der deutschen Nation ebenso auf die Probe stellt, wie ihre Kriegsfähigkeit.

Arm und reich, jung und alt — „wo Kraft im Arm noch fehlt und schon verging“ — sollen mitkämpfen in dem großen Freiheitskampf unseres Volkes: auch wer Schwert, Pflug oder Hammer nicht führen kann, werde nach seinem Vermögen die Kraft unserer Waffen und Arme durch freudig und reichlich dem Vaterland dargebrachte Opfer an Gut und Habel!

Deutschland wird es seinem Volke zu danken wissen! „Keiner bleibe zurück beim Zeichnen der Kriegsanleihe!“

Warschau, den 25. März 1917.

v. Beseler,

General des Inf. und General-Gouverneur.

### Kriegslage und Kriegsanleihe

Es ist ein trister Märzabend, und ich sitze im Unterstande in der Feuerstellung der Batterie; denn draußen ist, nach Einbruch der Dämmerung, nicht gut sein. Die Straße bei der Batteriestellung liegt, das dort vermuteten Verkehrs wegen, unter leichtem, unregelmäßigem Artilleriefeuer, von dem wir immer ein gut Teil abbekommen.

Es geht uns in den langen Tagen so manches durch den Kopf. Und an den Abenden, die im engen, feuchten Unterstande weder durch die Unwesenheit der Familie noch durch einen erquickenden Trunk oder durch die Aussicht auf ein warmes Bett verdrängt werden, wird im Kreise der Kanoniere so mancher Gedanke und so manche Ansicht ausgesprochen, wovon diese Zeilen ein Niederschlag sein sollen.

Im Volke und im Heere ist sicher eine tiefe Friedenssehnsucht lebendig, ganz natürlicherweise. Diese Sehnsucht ist vom ersten Kriegstage an da, und sie nimmt an Jungfräuleit zu mit der Dauer des Krieges und seine Mühe kennen lernten und am eigenen Fleiße erfahren mußten. Aber wir stehen mitten im Kampfe, wir müssen auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben und die Sache nehmen, wie sie ist, und nicht, wie sie sein sollte. Zu starke Ungebild und übermäßigste Klagen bringen und dem Ziele unserer Wünsche nicht näher und schadet sehr viel dahin wie im Felde; es verbittert das Gemüt, läßt die Beschwerden größer erscheinen, als sie sind, und hemmt den objektiven Blick für die Wirklichkeit.

Vertrauen müssen wir haben, und wir haben Vertrauen. Vertrauen zu der Leistung des Reiches und unbegrenztes Vertrauen zur Kampfanfahrenheit unserer Streitkräfte zu Lande und zur See. Das ist allemal der Schlüssel unserer Erregungen im Unterstande, die Formel, auf die wir uns hier vor dem Feinde einigen.

Dieser Grundton des Denkens sollte man hoch über die der vom Feinde unterworfenen Heimat haben als im Felde. Denn wenn nicht so, dann nicht darum, weil es dort vielen noch sehr, sehr gut geht und weil die Charaktere dort nicht so gelähmt sind wie bei Not und Tod an der Front. So mancher ist hier, der über eine wunderbare, abgeklärte Ruhe

verfügt. Unter schweren, seelischen Kämpfen hat er innerlich mit sich abgeschlossen und eine Geltezeit wiedererlangt, die auch durch die ungünstigsten Umstände nicht gestört werden kann.

Unsere unerschütterliche Zuversicht stützt sich nicht auf stimmungsvolle Zeitungsartikel oder auf zu erwartende Glücksstände, sondern auf die nackte Wirklichkeit, die man aus allem, was geschieht und was berichtet wird, herauschälen kann. Die Kriegslage ist so, daß sich seit geraumer Zeit für uns überwiegend Günstiges, für unsere Feinde Gegenteiliges ergibt.

So die Sommer Schlacht, bislang das Furchtbarste seit Beginn der Welt an Aufgebot der Kampfmittel wie an Vernichtung und Schrecken. Jeder weiß, wie sie begann, verlief und ausging; selbst unsere Feinde haben nicht gewagt, sie als einen Sieg ihrer Waffen zu bezeichnen.

So die Russenoffensive des vorigen Jahres, die Italien noch einmal rettete, den Russen einen kleinen Rückgewinn von längst verlorenem Boden, aber keinen Ruhm und Sieg brachte und die ohne Einfluß auf den Ausgang des Krieges ist.

Während diese beiden Offensiven im Blute der vorgepeitschten Scharen und in den Kämpfen der Wiland und Wolhyniens erstickten, erstickten unsere Feinde eine neue Wendung von ihrem gleichenden Felde in den Tälern der russischen Politiker und Weltungsteute. Genau das Gegenteil trat ein: das Geschäft endigte mit einer militärischen Schwächung der Ententemächte und ihrer Anhängsel und mit einer wirtschaftlichen Stärkung der Mittelmächte.

Der seit Beginn des Winters äußerst wirksame und seit dem 1. Februar uneingeschränkte Unterseebootskrieg ist ein fortlaufender Erfolg für uns. Unsere Feinde können ihm nicht feuern und ihm nichts Gleichwertiges zu unserer Schädigung entgegenstellen. Er wird und muß, wenn nicht alle Erwartungen täuschen, viel zur schnellen Beendigung des Krieges beitragen.

Ein neuer Frühling ist gekommen, und die Feinde wollen neue Offensiven beginnen, um uns dieses Mal ganz sicher den Garaus zu machen. Aber Hindenburg und seine ausgezeichneten Helfer sind auf der Wacht! Schon sehen wir im Westen, wie unsererseits der erste überraschende Schwung geschah. Die Feinde sind vorläufig verblüht. Wir wissen jetzt noch nicht, was im Westen werden wird, aber dort steht ein starkes Heer unter genialer Führung, die noch Reserven genug zur Verfügung hat; würde man jeden einzelnen Mann an der Front nach seiner Meinung fragen, so würde vielmillionenstimmig von der Schweizer Grenze bis zur Nordsee der Ruf erschallen: „Durch kommen sie nicht.“ Im Osten weicht der Winter erst später, und auch in den Vorjahren begann es erst später sich dort zu regen. Aber auch dort brauchen wir nichts zu fürchten. Sowie wir als sicher annehmen: der Russe wird trotz seiner Ueberzahl an Menschen den Ausschlag nicht geben. Unsere Führer und Heere sind denen Russlands an Entschlußkraft und Kampffertigkeit weit überlegen. Was die russische Revolution bringen wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, aber auch im ungünstigsten Falle muß sie eine Schwächung der russischen Militärmacht bringen, und zwar in mehrfachen Stufen.

So steht in großen Zügen geschildert, die Sache für uns. Bei diesen Erwägungen sprechen weder eigene Ueberhöhung noch Unterschätzung der Feinde. Bei der Gesamtbetrachtung der Kriegslage sind die bisherigen Erfolge und die Erfolgsaussichten aberwiegend auf unserer Seite. Wir haben alle guten Gründe, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

So soll und muß jeder Deutsche denken, und danach soll und muß er handeln. Unsere Heimat ist geschützt. Unsere Heere sind voll Siegeszuversicht. Das Wort „Begeisterung“ ist wohl an der Front verpönt, doch ist jeder bis zum letzten Manne vom Pflichtbewußtsein durchdrungen, das ihn auch in der höchsten Gefahr und bei den größten Anforderungen nicht verläßt.

Von diesem Pflichtbewußtsein müssen auch alle jene beseelt sein, die in der Lage sind, die Mittel für die Fortsetzung und siegreiche Beendigung des Krieges zu geben. Das Reich braucht wieder Geld und schreibt die sechste Kriegsanleihe aus.

Zeichne, wer nur irgend kann, so bitten wir an der Front auch in der Heimat.

Auch der Arbeiter ist in der Lage, erspartes Geld in Kriegsanleihe anzulegen. Sind es auch nur selten Tausende, so doch desto öfter Hunderte, die zusammen viele Millionen ergeben können. Mancher einer, der im Felde steht und mit seiner Person das Vaterland schützen hilft, hat längst sein Spartassenguthaben gezeichnet oder zeichnen lassen. Hinter diesen Kämpfern, die ihr alles geben, sollte niemand, der ihren Schuß genießt, zurückstehen. R. Butterbrodt.

### Steigerung der Arbeitsleistungen

(Das Taylorsystem in kritischer Beleuchtung.)

Im der Ausnutzung der Menschenkraft kennt der Kapitalismus nur seinen eigenen Vorteil. Aus dem Arbeiter holt er heraus, was dieser nur eben hergeben kann. Die Folge ist dann natürlich, daß die Menschen vorzeitig verbraucht und alt werden. Sie werden bann, wie Holsticher in seinem Buche über Amerika sehr anschaulich beschreibt und sogar durch Bilder belegt, einfach Leisette geworden: ein Arbeiter über 40 Jahre kann nur schwer noch Arbeit bekommen, und es ist keine Seltenheit, daß sich ein solcher „alter“ Arbeiter dort schämt! Er muß eben jung und kräftig aussehender, sonst bekommt er keinen „Job“ (Arbeitsgelegenheit).

Die Steigerung der menschlichen Leistungsfähigkeit zum Zwecke äußerster Ausnutzung ist von dem Amerikaner Taylor sogar in ein System gebracht worden, das er mit echt amerikanischer Selbstgefälligkeit und Vorliebe für große Worte als „wissenschaftlich“ bezeichnet. Von einer Wissenschaft kann aber keine Rede sein. Die Wissenschaft will nicht praktischen Zwecken, sondern der reinen Erkenntnis dienen: Ursache und Wirkungen in der Natur und Geisteswelt will sie planmäßig erforschen und geordnet darstellen. Sie hat keinen bestimmten Zweck im Auge, es ist ihr einerlei, ob Regenwürmer oder Diamanten bei ihren Untersuchungen gefunden werden. Sie forscht und erklärt ihre Forschungen. Alles dies tut sie nur um der reinen Erkenntnis willen. Allerdings die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind meistens für die Praxis sehr wertvoll. Der Gegensatz von Wissenschaft ist Kunst (großes Können oder die Lehre, wie man am besten ein bestimmtes Ziel erreicht). Und das, was Taylor lehrte, ist die Kunst, die Arbeitsleistung zu steigern, gewinnbringender zu wirtschaften im Werkstättenbetrieb. Man sollte also nur von einer Kunst, niemals aber von einem wissenschaftlichen System sprechen. Diese Kunst aber muß auf ihren Gehalt hin geprüft werden. Denn es ist sehr wohl möglich, daß das, was sie verpricht, zwar erreicht werden kann, aber mit einem zu großen Aufwande an Menschenkraft, kaufmännisch ausgebracht. Soll und haben sich miteinander zu vergleichen. Das für und wider sind einander gegenüber zu stellen, und daraus ist die Bilanz zu ziehen.

Taylor's Grundzüge sind zwar systematisch angeordnet, verfolgen aber nur den einen praktischen Zweck, aus dem Arbeiter soviel wie möglich herauszuwickeln. Das Taylor'sche System befaßt sich nur mit der Werkstattverwaltung, nicht mit dem gesamten Fabrikbetrieb. Wie und wo eine Fabrik am zweckmäßigsten anzulegen ist, bezieht Taylor nicht in seine Ratsschlüsse ein; auch die kaufmännische Seite der Unternehmung bleibt so gut wie ganz außer Betracht. Es sollen eben nur die Leistungen in den Werkstätten nach Möglichkeit erhöht werden. Dies erzielt Taylor durch Verbesserung der Arbeitsmethoden, die zum Teil auch eine Verbesserung der Arbeitsgeräte und Einrichtungen bedingen. Er geht davon aus, daß jeder unrichtige Handgriff eine Kraftvergeudung bedeutet, daß man daher danach streben muß, alle zur Vollenbung eines Werkes erforderlichen Bewegungen richtig und mit möglichst geringer Ermüdung auszuführen. Was ein Handwertlehrling unter starkem, unnötigem Kraftaufwand in verhältnismäßig langer Zeit vollbringt, stellt der Meister, der den richtigen Handgriff kennt, ohne große Anstrengung und schnell her, so daß er leicht das Doppelte und Dreifache, ja sogar in manchen Fällen das Fehnfache des Gelehrten leisten kann. Auch auf geistige Arbeit läßt sich dies übertragen. Man braucht nur an das mühevolle Nachmalen der Buchstaben durch die Schüler zu denken, wobei die Hand nach kurzer Zeit erschlafft. Wie anders die flotte, wenig anstrengende Schrift des Schreibers von Beruf. Mit dem Klavierpiel und anderen, mit geistiger Arbeit verbundenen, technischen Tätigkeiten verhält es sich ebenso.

Taylor war nicht nur darauf bedacht, die Erleerung bestimmter Handgriffe zu erforschen, sondern er untersuchte auch die Ausschaltung kraftvergeudender Mitbewegungen, Ermüdungsmessungen und ähnliche Dinge. Bei den rein mechanischen Bewegungen, der Maurer z. B., stellte in Amerika ein Anfänger der Physiotechnik Gilbreth fest, daß trotz der langjährigen Tradition nicht einmal die Werkzeuge für den Zweck einer rationellen Arbeit genügen. Als er sie zweckmäßig umgestaltet hatte und den Maurern die richtigen Handgriffe unter Vermeidung aller unnützen Bewegungen beigebracht hatte, erzielte er ganz beträchtliche Mehrleistungen. Dreißig Maurer erreichten in gleicher Zeit und ohne größere Anstrengung daselbe, was früher 100 Arbeiter leisteten. Die Löhne konnten erhöht und trotzdem die Gesamtkosten des Baues um nahezu die Hälfte herabgesetzt werden.

Taylor selbst erhöhte die Leistungen der Erze- und Kohlenhändler in einem großen Stahlwerk. Nehmen diese eine willkürliche Menge auf ihre Schaufeln, so wird entweder (bei zu geringer Belastung) die Arbeitskraft nicht genügend ausgenutzt oder (bei zu großen Lasten) leichte Ermüdung verursacht. Er ermittelte nun die für einen kräftigen Arbeiter günstigste Last mit 9,5 Kilogramm und sorgte durch besondere Vorrichtungen, Größe und Form der Schaufel dafür, daß diese Menge immer auf die Schaufel genommen wurde. Für jedes Material wurden außerdem besondere Schaufel in wohlberechneter Form angefertigt. Jeder Arbeiter mußte sich in seinen Bewegungen genau nach den Vorschriften richten. 140 Arbeiter leisteten auf diese Weise daselbe wie vorher 500; statt 16 T. Material schaufelte jetzt ein Durch-

schnittsarbeiter 59 T., immer, wie betont wird, ohne größere Ermüdung. Die erzielten Ersparnisse waren natürlich bedeutend. Obwohl der Durchschnittslohn des Schaufelers von 4,80 M auf 7,90 M stieg, und das Gehalt des wissenschaftlichen Betriebsleiters und die Mehrkosten für Werkzeuge dazukamen, fielen die Gesamtkosten um mehr als die Hälfte (von 22 Pf. pro T. Material auf 14 Pf.).

Aus diesen Angaben geht schon hervor, daß den größten Nutzen aus dem Taylor'schen System die amerikanische Großindustrie zog, und daß die höhere Entlohnung der Arbeiter in gar keinem Verhältnis zu ihrer Mehrleistung steht. Nach der Ansicht von anderen Physiologen läuft das Ganze vielmehr auf eine schlimme Ausbeutung des Arbeitsstandes hinaus. G. Rosenfeld weist mit anderen nach, daß nicht die Beseitigung von Mitbewegungen, Ungleichmäßigkeiten und anderen Kraftverschwendungen allein die Mehrleistung zustande bringt, sondern daß tatsächlich ein Mehr an mechanischer Arbeit (in mkg.), sowie an geistiger und Nervenanspannung geleistet wird. Nun ist aber ein außergewöhnliches Maß an Leistungen für kürzere Dauer, wie im Kriege und bei Wettkämpfen, nicht schädlich, andauernd jedoch aus der menschlichen Maschine ein Uebermaß herauszuholen zu wollen, würde sie dennoch schädigen. Herz-, Nerven- und Geisteskrankheiten wären die unvermeidliche Folge solchen Vorgehens. Jede Abhebung und Ueberbürdung muß vermieden werden. Dr. Heiß macht noch einige Angaben („das Taylor'sche System“ in Schmollers Jahrbuch), aus denen man eine antisoziale Tendenz des Taylor'schen Systems erkennen könnte. Besonders zu rügen ist, daß es sich nie und nirgends mit einer Verkürzung der Arbeitszeit beschäftigt, die body nach Abbes und Fromonts Untersuchungen zur Schonung der Arbeitskräfte, wie auch zur Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit wesentlich beiträgt. Abbe hat festgestellt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 8 Stunden sich schon aus Gründen der Rentabilität empfiehlt, da „in allen Industriezweigen und allen Ländern in 9 Stunden mehr Arbeit geleistet wird, als in 10 Stunden; außerdem wird noch eine beträchtliche Ersparnis an Licht, Kohlen und Maschinenöl erzielt“.

Ferner weist Heiß darauf hin, daß von Taylor und seinen Anhängern zwar überall behauptet wird, die Mehrleistungen seien ohne erhöhte Ermüdung erzielt worden, daß aber nirgends auf eine Messung der Ermüdung mit dem Ergometer hingewiesen sei, und eine willkürliche „Abschätzung“ der Ermüdung könne doch keinerlei wissenschaftlichen Wert haben. Der Ergometer oder Ergograph ist ein von dem Italiener Mosso erfundener Apparat, der während einer Muskelaktivität die sehr charakteristischen Ermüdungskurven (Ergogramme) auf einer langsam umlaufenden Schreibtrummel aufzeichnet. Was der verstorbene Austauschprofessor Hugo Münsterberg darüber sagt, läßt gleichfalls erkennen, daß bei dem Herauswirtschäften der größten Arbeitsleistung aus einem Arbeiter wenig auf dessen Wohl Rücksicht genommen wird: trägt ihm seine übermäßig gesteigerte Tätigkeit eine Gewerbekrankheit ein, nun, so gibt es ja dafür wieder Spezialärzte und Behandlungen, und leistet er die von ihm zu erwartende Normalarbeit nicht mehr, so wird er eben durch einen anderen

ersetzt. Fürsorge für einen Arbeiter gibt es in Amerika nur so lange, als er nicht zu ersetzen ist. Der Arbeiter ist nach Taylor'schen Begriffen, die auch unbewußt Münsterberg vertritt, immer noch das Kapital, das nicht amortisiert zu werden braucht. Aber auch für das Unternehmertum und damit für die Volkswirtschaft ist das Taylor'sche System noch kein unbewährter Erfolg. Zunächst erfordert seine Einführung in einen Betrieb beträchtliche Zeit, ehe sie zum Erfolge führt. In den ersten paar Jahren macht es nur Kosten, was Taylor selbst zugibt; auch Mißerfolge sind nicht selten, wenn es nicht in der richtigen Weise angewendet wird. Auch ist es selbst in Amerika bei weitem noch nicht so umfassend eingeführt, daß man endgültige Schlüsse auf seinen Erfolg ziehen könnte. Bis jetzt werden erst 70- bis 100 000 Arbeiter in den Vereinigten Staaten nach dem Taylor'schen System beschäftigt, und da es auf der Arbeitszeit erklaffiger Arbeiter als Normalarbeiter beruht, wird seine allgemeine Einführung auch voraussichtlich auf starke Schwierigkeiten stoßen. Denn wenn erst die großen Werte es einführen werden, wird es bald an der nötigen Zahl erklaffiger Arbeiter mangeln. Ferner werden die Arbeiter immer nur einzeln angelehrt; an einen jeden wird also eine gewisse Aufwendung verschwendet. Geht nun ein solcher Mann wieder ab oder wird er entlassen, weil er den Anforderungen nicht zu entsprechen vermag, so geht die an ihn gewendete Mühe und Zeit dem Betriebe verloren, was natürlich auch mit Geldverlust verbunden ist. Bei Reisen hat sich das System nicht bewährt. Wenn bei dem kostspieligen Beamtenpersonal in einer Streikzeit die Hälfte oder mehr Arbeiter fehlen, so arbeitet eben der Betrieb infolge der zu hohen Generalunkosten zu teuer.

Soweit das Taylor'sche System Verbesserungen in den Arbeitsmethoden bringt, ohne die Arbeiterkraft zu belasten, kann kaum etwas Bagegen eingewandt werden. Wo es aber anfängt, Raubbau an der Arbeiterkraft und an der Volkskraft zu treiben, muß es abgelehnt werden. Alle Verbesserungen der Werkzeuge, der Sitz- oder Stehgelegenheit — müssen als technische Fortschritte angesehen werden, ebenso die Verbesserung von Handreichungen. Zum Automat aber darf der Mensch nicht werden. Und für den einzelnen wie für die Gesamtheit ist es schädlich, wenn aus der Arbeiterkraft in den leistungsfähigsten Jahren alles herausgeholt wird und dann für die älteren Jahre keine Kraft und kein Schwung mehr bleibt. Mag ein Arbeiter 6, 10 oder 15 Jahre das leisten, was behauptet wird. Damit ist noch nicht bewiesen, daß das vörschriftsmäßig durchgeführte Taylor'sche System nicht doch gewaltige Schäden im Gefolge hat.

In Deutschland ist man daran, die Arbeitsvorgänge sachlich und uninteressiert (am Geschäftsgewinn) zu untersuchen. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat ein Institut für Arbeitsphysiologie eingerichtet, und darin sollen die Arbeitsvorgänge wissenschaftlich untersucht werden. Also nicht nur, wie man am schnellsten und meisten erreicht und verdient, sondern auch wie die oder jene Methode auf die Arbeiterkraft einwirkt. Die gesamten Arbeitsvorgänge sollen da wirklich wissenschaftlich geklärt werden.

**Die Kanalisierung des Mains**

Die Kanalisierung des Mains von dessen Mündung bis nach Frankfurt und demnach bis Offenbach hatte den Verkehr des Jahres 1887 von 500 000 Tonnen bis zum Jahre 1913 auf 3 636 000 Tonnen gesteigert. Dies günstige Ergebnis veranlaßte die Main-User-Staaten, die Kanalisierung des Mains stromaufwärts fortzusetzen, und zwar zunächst bis Alsfeld. Dabei fiel Preußen die Strecke bis nach Hanau zu mit den Staustufen zu Mainkur und Kesselstadt, während Bayern die Bauausführung zwischen Hanau und Alsfeldsburg mit den Staustufen zu Groß-Rosenburg, Groß-Weßheim, Klein-Offheim und Ratzenbach obliegt.

Mittels dieser Staustufen und durch verhältnismäßig geringe Dagerungen wird eine Wassertiefe von 2,5 Metern hergestellt.

Die Wehre werden durch Schließungsflößen von 30 Metern ununterer Länge und 12 Metern Lichtweite hergestellt, zu welcher auskömmlich breite Unter- und Oberwasserkanäle führen, deren Böschungen mit Steinflatterungen befestigt sind.

Für den Verkehr der Flöße, deren Zahl im Jahre 1913 ungefähr 1500 betrug, sind auf der gegenüberliegenden Flößeite Schleusen mit einer 1,70 Meter hohen Wehrschwelle, deren 12 Meter breite Wehrschwelle für gewöhnlich durch ein Transversalgerüst verriegelt ist.

Die Staustufen in den Strom sind in drei Stufen gegliedert. Die ersten drei sind von 40 Metern Breite und 1,70 Meter Höhe — welche bei einer Wehrlänge von 12 Metern eine Wehrlänge von 1,70 Meter ergibt, um den Strom zu verengen und die Wehrlänge zu vergrößern. Die Staustufen sind durch Wehrlänge von 12 Metern gegliedert.

Die Höhe ein Gewicht von 128 Tonnen erhalten. Diese Walzen werden so hoch aufwärts gerollt, daß eine für die Schifffahrt ausreichende Durchfahrtsbreite geschaffen wird. Die gleiche Bauart gelangt bei den Seitenöffnungen der Wehre zu Mainkur, Kesselstadt und Groß-Rosenburg zur Anwendung, weil diese Staustufen mit Wasserkraftanlagen verbunden werden, und darum die Wasserverluste bei ihnen künstlich gering gehalten werden müssen. Die Nebenöffnungen der übrigen Staustufen werden mittels Radelwehren verschlossen.

Während das Königreich Bayern für den Ausbau des Mains 23,5 Millionen Mark aufwendet, werden die Kosten der preussischen Kanalisierungsarbeiten 6,2 Millionen Mark betragen. Außerdem aber werden 6,3 Millionen Mark benötigt für die Anlagen zur Ausnutzung der Wasserkraft, aus welchen 30 Millionen Kilowattstunden je Jahr gewonnen werden.

Die Verwertung dieser Wasserkraft erfolgt um so günstiger, als durch die Anlagen an der Oberaltverre zu Hanau und an dem Wehrwehr zu Dörverben bereits bedeutende Wasserkraftwerke geschaffen worden sind, mit denen die Mainwasserkraft zu gegenseitiger Verstärkung und Ergänzung vorteilhaft vereinigt werden können, um die Elektrizitätserzeugung in einem breiten Landeskreis herbeizuführen, welcher von dem Main über Kassel und durch das Wehrgebiet bis Bremen reicht.

Die Francis-Turbinen finden in einem Stromspeicher Platz, der bei 78 Meter Länge eine Breite von 16 Metern erhält. Eine auf dem Turbinenpfeiler angeordnete Wasserkraftanlage nimmt die Generatoren auf, durch welche die Wasserkraft in elektrische Energie umgewandelt wird. Die Erzeugungsspannung 6000 Volt beträgt und die mit 6000 Volt Spannung fortbefördert wird. In demselben Speicher werden auch Räume für die Transformatoranlagen, für Schaltanlagen, für Maschinen sowie für Kohlen- und Öldepot.

Die Stromerzeugung wird in einer Wehrschwelle durchgeführt, die sich in der Wehrschwelle befindet. Die Wehrschwelle ist durch eine Wehrschwelle geschützt.

welche im Winter 1916/17 in Betrieb genommen werden konnten. Im Frühjahr 1916 wurden die Nebenöffnungen der Wehre mit der Floßlinie und dem Fischpaß in Angriff genommen. Im Frühjahr 1916 konnten die aus eisernen Spundwänden bestehenden Uferwehungen dieser Bauteile beseitigt werden. Es folgte darauf die Ausführung der rechten Nebenöffnung mit dem Turbinenpfeiler. Mit dem Einbau der 40 Meter langen Wehrwalze der Schiffschiffung soll die Bauausführung abgeschlossen werden. Deren Umfang läßt sich daraus erkennen, daß allein für das Wehr einer jeden Staustufe 140 000 Kubikmeter Boden bewegt werden müssen, das 22 000 Kubikmeter Beton zu bereiten und einzubringen ist, von denen 2000 Kubikmeter mit Eiseneinlagen über 160 Tonnen Gewicht versehen werden, und das 7500 Kubikmeter Sandstein zur Umklebung der Wehrschwelle dienen. Das Gewicht der drei Wehrwalzen einer jeden Anlage beträgt 268 Tonnen; an Zement sind für jede Wehrschwelle 10 000 Tonnen erforderlich. Der tägliche Bedarf an Arbeitskräften belief sich für jede Schleuse auf 150 bis 180, und für jede Wehranlage auf etwa 200 Arbeiter.

Führen Hochwasser oder Eisgang nicht wirbige Störungen herbei, so wird die Bauausführung trotz der Kriegsverhältnisse im Frühjahr 1918 vollendet werden. Die im dritten Jahre tobenden Kämpfe haben insofern bei ungewöhnlichen Anforderungen, welche sie an die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes stellen, es nicht vermocht, den Fortgang dieses Friedenswerkes zu stören. Neben den gewöhnlichen Wasserarbeiten wird die Schiffschiffung im Wehrgebiet in der Weise des deutschen Volkswirtschafts durch den Ausbau der Mainstraße von Offenbach bis Alsfeldsburg, durch welchen der Fluß befähigt wird, fast 500 000 Tonnen Frachtmengen im Jahre zu befördern. Die Wehrschwelle soll eine Länge von 150 Metern, eine Breite von 1,70 Metern und eine Höhe von 1,70 Metern erhalten. Die Wehrschwelle wird durch eine Wehrschwelle geschützt.

### Allgemeines

**Das Eisene Kreuz** erhielten folgende Kollegen: **Franz Hesse** und **Jos. Wagner**, Mitglieder der Zahlstelle Essen, Krupp; **Geleitner Webemeter**, Mitglied der Zahlstelle Wöhlen, Maurer; **August Sondermann**, Mitglied der Zahlstelle Dortmund, Maurer.

**Hermann Imbusch** †. Der Beamte des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, Hermann Imbusch, der zugleich Landtagsabgeordneter für Nachen-Land war, wird seit Dezember 1914 vermisst. Trotz aller Nachforschungen ist es nicht gelungen, bisher seinen Verbleib zu ermitteln. Man glaubte, er sei in russische Gefangenschaft geraten. Wie jetzt festgestellt wurde, ist Kollege Imbusch am 7. Dezember 1914 bei einem Sturmangriff auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen. In ihm verliert nicht nur der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter einen arbeitsfertigen und tatkräftigen Angestellten, sondern auch die gesamte christlich-nationale Arbeiterbewegung einen treuen Förderer. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

**Die U-Boot-Beute im Februar.** Im Monat Februar sind, wie am 17. März bekanntgegeben, insgesamt 268 Handelschiffe mit 781 500 Br.-Reg.-T. durch kriegsrechtliche Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet worden. Davon waren 223 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar 180 englisch, 47 französisch, 28 italienisch, 8 russisch, 4 belgisch, 2 portugiesisch, 1 japanisch. Bei 88 Schiffen konnte Namen und Nationalität nicht festgestellt werden, mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden. Von den 78 neutralen Schiffen waren 88 norwegisch, 14 niederländisch, 8 griechisch, 6 spanisch, 3 amerikanisch und 1 peruanisch. Von dem gesamten im Februar versenkten Handelsflottenraum von 781 500 Br.-Reg.-T. konnten die Ladungen bei 475 000 Br.-Reg.-T. nicht festgestellt werden, die verbleibenden 306 500 Br.-Reg.-T. enthielten u. a. folgende Ladungen nach Art und Menge: 49 000 T. Kriegsmaterial, 91 500 Tonnen Kohlen, 18 000 T. Öl und Petroleum, 18 800 T. Salpeter, 4800 T. Eisen, 11 800 T. Erz, 860 T. Metall, 90 000 T. Getreide, 14 800 T. sonstige Lebensmittel, 8700 T. Viehfutter, 86 500 Kubikmeter Holz, 28 100 T. verschiedene Ladungen, darunter 1500 Ballen Jelle, außerdem an Stahlgut etwa 15 000 T. Schwergut und 70 000 Kubikmeter Raßgut; ferner 300 Pferde und 8 Millionen Mark Gold.

**Schutz für Kinderreiche Mieter.** Der Polizeipräsident der Stadt Köln hat eine Verordnung erlassen, worin ausgeführt wird:

„Es ist häufig darüber Klage geführt worden, daß die Eigentümer von Häusern mit Mietwohnungen oder deren Stellvertreter Wohnungszuhälter die Vermietung von Wohnungen abgelehnt haben, mit der Begründung, daß sie Familien mit Kindern nicht in ihre Häuser aufnehmen. Ein derartiges unsoziales Verhalten verdient den schärfsten Tadel. Insbesondere in der gegenwärtigen Zeit, wo der Krieg so viele Minder in unser Volk gerissen hat, bedeutet eine solche Handlungsweise eine Schädigung der wichtigsten vaterländischen Lebensinteressen. Soll das deutsche Volk auch fernerhin seinen Platz gegenüber seinen Feinden und Neidern behaupten, so ist das erste Erfordernis die Heranziehung einer starken und wehrhaften Jugend. Wer den Eltern diese wichtige Aufgabe erschwert, versündigt sich am Vaterlande. Zu dem am 1. April bevorstehenden Wohnungswesetz richte ich die vorstehende Mahnung an alle Hausbesitzer. Sollte sie unwirksam sein, so werde ich die Namen der aus Selbstsucht oder Eigennutz handelnden Vermieter öffentlich an den Pranger stellen.“

**Niederlage der Wirtschaftsfriedlichen.** Bei den Arbeiterauswahlwahlen bei der Firma Krupp in Essen entfielen auf die gemeinsame Vorschlagsliste der Gewerkschaften 43 110 Stimmen, auf die Liste der Wirtschaftsfriedlichen 4198 Stimmen. Von den 15 Arbeiterauswahlmitgliedern bekamen die Gewerkschaften 14, während die Wirtschaftsfriedlichen sich mit einem begnügen mußten. Das Resultat ist für die Werksvereine um so größer, als es sich hier um ihre Stamm- und Kerntruppen handelt, die den Mittelpunkt der westdeutschen wirtschaftsfriedlichen Bewegung bilden. Bei der Wahl in Essen haben sie zudem alle Mittel der Beeinflussung angewandt und einen gewaltigen Apparat aufgebaut, aber ohne den gewünschten Erfolg. Das seltene Wahlergebnis ist ein deutliches Mißtrauensvotum für die unnatürlichen Werksvereine. In einem Wahlflugblatt der Wirtschaftsfriedlichen wurden die Gewerkschaften und ihre Führer in der bestmögliche Weise angepöbeln, u. a. als „Kampfgewerkschaftliche Rattenfänger“ bezeichnet. Wir erwähnen diese wirtschaftsfriedliche Respektierung des Bürgerrechts nur als Gegenstück zu der auffälligen Tatsache, daß den Gewerkschaften von militärischen Genjuristen verboten ist, die Werksvereine nach ihrer verpönten Farbe zu benennen.

**Die Arbeiterschaft im Weltkrieg.** In einer Unterredung eines Berichters der „Münchener Neuesten Nachrichten“ mit dem Chef des technischen Stabes des Kriegsamts, Herrn Direktor Dr. Sorge, vom Kruppischen Grubenort in Magdeburg äußerte dieser seine Zuversicht über das gute Gelingen des Weltkampfes für das deutsche Volk. Über den Anteil der deutschen Arbeiterschaft an dieser Zuversicht sagte er:

„Diese zuverlässige Ueberzeugung wird bestärkt durch die Wahrnehmung, mit welcher Energie die Arbeiter in der Heimat die Waffen für ihre Angehörigen an der Front schmieden helfen. Die deutsche Arbeiterschaft hat die volle Einsicht in die Bedeutung dieses Kampfes und die volle Erkenntnis der Wichtigkeit der

### Am Sonntag, den 8. April, ist der sechste Wochenbeitrag fällig.

Stunde. Darum schafft sie unermüdetlich und opferfreudig an der Waffenrüstung unseres Vaterlandes. Gegenüber den Notwendigkeiten, die sich aus dem Kampf um unser nationales Dasein ergeben, ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Arbeiter manche ihnen aus den gegenwärtigen Verhältnissen erwachsenden Schwierigkeiten aus Liebe zum bedrohten Vaterlande auf sich nehmen und überwinden werden.“

Das Organ des christlichen Metallarbeiterverbandes äußert sich hierzu: „So erfreulich gewiß derartige Anerkennungen für die Arbeiterschaft aus dem Munde des Vertreters der Arbeitgeber im Kriegsamte sind, so wäre es doch ungemein wertvoller, wenn insbesondere die deutsche Großindustrie endlich einmal aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen ziehen würde. Einer Arbeiterschaft, die aus „der vollen Einsicht in die Bedeutung dieses Kampfes“ und aus der „vollen Erkenntnis des Ernstes der Stunde“ unermüdetlich und opferfreudig an der Waffenrüstung unseres Vaterlandes schafft, sollte man doch auch endlich unbestritten das Recht einräumen, frei und unabhängig über ihre eigenen Verhältnisse bestimmen zu können.“

**Städte als Wirtschaftsunternehmer.** Immer mehr gehen unsere großen Städte dazu über, große Wirtschaftsunternehmen zu erwerben. So hat die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin beschlossen, die Rufe der Kohlenfelder der Gewerkschaft Rösling am Lippe-Seitenkanal zu erwerben. Genannte Gewerkschaft verfügt über Kohlenfelder in einer Größe von 20 000 Morgen, die in der Nähe von Werne, Herbern und Hamm liegen.

**Kriegsanleihe und Invalidenversicherung.** In welchem beträchtlichem Umfange die in der Sozialversicherung investierten Summen bisher für die deutschen Kriegsanleihen nutzbar gemacht werden konnten, zeigt die Tatsache, daß von den gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften bei den ersten fünf Kriegsanleihen 244,47 Millionen Mark, von den Landesversicherungsanstalten und Sonderklassen sogar 785,3 Millionen Mark, insgesamt also 1,03 Milliarden Mark aufgebracht worden sind. Im einzelnen verteilt sich diese Summe wie folgt:

|   | 1. Anleihe            | 2. Anleihe | 3. Anleihe | 4. Anleihe | 5. Anleihe |
|---|-----------------------|------------|------------|------------|------------|
| 1) gewerbliche Berufsgenossenschaften         | 32,75                 | 48,17      | 46,50      | 47,32      | 45,37      |
| 2) landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften | 4,77                  | 6,15       | 4,0        | 3,81       | 5,44       |
| insgesamt                                     | 785,3 Millionen Mark. |            |            |            |            |

Die Träger der Invalidenversicherung, also die Landesversicherungsanstalten und Sonderklassen, brachten im einzelnen folgende Summen auf:

|                                  |
|----------------------------------|
| 1. Anleihe: 150,1 Millionen Mark |
| 2. " 139,0 "                     |
| 3. " 150,2 "                     |
| 4. " 157,0 "                     |
| 5. " 189,0 "                     |
| insgesamt 785,3 Millionen Mark.  |

In diesen Ziffern spiegelt sich die Leistungsfähigkeit und die soziale und nationale Bedeutung der deutschen Invalidenversicherung.

**Die drohende Nahrungsmittelnot in England.** Der stellvertretende Nahrungsmittel-Diktator Englands, Capitain Bathurst, hielt am 10. März, wie die „Morning Post“ berichtet, eine längere Rede über die englische Nahrungsmittelversorgung. In der Rede wurde der Stand der Versorgung der einzelnen Nahrungsmittel durchgesprochen. Ueber den Fleischverbrauch sagte der Redner, daß seine Verminderung zwar wichtig, aber doch nicht mit der notwendigen Sparlichkeit, in dem Verbrauch von Brotgetreide und Kartoffeln zu vergleichen sei, welche heutzutage unglücklicherweise nicht nur innerhalb des vereinigten Königreichs, sondern auf der ganzen Welt so knapp seien. Ja, es könne eine Einschränkung des Fleischverbrauchs seitens der Reichen, wenn sie gleichzeitig zugunsten eines größeren Brotverbrauchs geschähe, für die ärmeren Klassen sogar schädlich sein. Das Brot müsse in seiner Zusammensetzung, welche es neuerdings erhalten habe, ein fast ausreichendes Nahrungsmittel werden, und es würde völlig ausreichen, wenn Margarine oder Butter hinzukäme. Ueber Kartoffeln sagte der Redner: „Es besteht eine ernste Knappheit an Kartoffeln. Diese Knappheit ist größer, als sie zu irgendeiner Zeit in den letzten 40 Jahren gewesen ist, und mein der Verbrauch so weiter geht, werden wir in ungefähr sechs Wochen überhaupt keine Kartoffeln mehr haben.“ Die Knappheit in der englischen Zuckerverorgung versuchte der Redner damit zu erklären, daß die reichen Leute ungerechtfertigterweise mehr bekämen, als ihnen zukomme. Trotzdem lehnte Bathurst die Rationierung auf das schärfste ab, er erklärte: „Man hat viel von der zwangsweisen Rationierung und der Ausgabe von Nahrungsmittelfacten gesprochen. Wir wollen auf ein solches unenglisches System nicht zurückgreifen.“ Besteres kann uns nur erwünscht sein. Im übrigen lassen diese Ausführungen die Wirkungen des U-Boot-Krieges deutlich erkennen.

**Datock an die Grubenbesitzer.** Wir trüben in dieser Nummer der „Dagewertschafft“ die Eingabe

des Bergbäuerlichen Vereins an das Kriegsamte mit. Darauf ist ihm folgende Antwort zugegangen:

„Auf die gefällige Drahtmitteilung vom 19. März 1917 erwidere ich ergebenst, daß der Bundesrat über die künftigen Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse bereits am 17. März 1917 Entscheidung getroffen hat. Eine Erhöhung der Preise für Kartoffeln und Brotgetreide des laufenden Erntejahres würde wiederum diejenigen Landwirte bevorzugen, die bisher am wenigsten abgeliefert haben, und damit nach fast einmütiger Auffassung der Landwirtschaft selbst für die Zukunft verhängnisvolle Folgen haben.“

Reichliche Schweine- und Viehbestände zu erhalten und außerdem bei mäßiger Ernte die Bevölkerung einigermaßen ausreichend mit Korn und Brot zu versorgen, ist unmöglich. . . Knappheit und Entbehrungen sind bei Ausfällen der Ernte und ihren weiteren Schädigungen durch den Frost leider auch weiterhin in gewissem Umfange unvermeidlich.

Durch die erhöhten Preise für Bodenerzeugnisse im nächsten Jahre ist sichergestellt, daß auch die nächstjährige Bodenerzeugung so hoch wird, wie es die Kriegsverhältnisse irgend zulassen. Eine noch weitere Steigerung dieser Preise, die den Vorschlägen des Deutschen Landwirtschaftsrates im wesentlichen entsprechen, würde eine irgendwie merkliche Vermehrung der Bodenerzeugnisse nicht zur Folge haben.

Durch die gleichzeitige Senkung der Viehpreise wird der schweren Gefahr wirksamer als bisher begegnet, daß von den geernteten Erzeugnissen mehr, als für die Volksernährung erträglich, verfüttert, und weniger, als für die Volksernährung unbedingt gebraucht, abgeliefert wird. Bei der Beurteilung der Preisfrage vom Standpunkt des Verbrauchers ist im übrigen davor zu warnen, einseitig die Einkommensverhältnisse bei der Nüftungs- und Schwerindustrie zu berücksichtigen.

Ich bebaure, daß ich nach pflichtgemäßer, wohl-erwogener Ueberzeugung und gründlicher Beobachtung unserer wirtschaftlichen Entwicklung im Frieden wie im Krieg über diese Frage so anderer Meinung bin wie die Vertretung der deutschen Schwerindustrie. Bei der entscheidenden Bedeutung der Sache hielt ich mich für verpflichtet, meinen Standpunkt rückhaltlos und eingehend darzulegen und unseren Schriftwechsel der Öffentlichkeit zu übergeben.   
gez. v. Datock.

### Aufklärung der Landbevölkerung

General Groener hat folgenden Erlaß bekanntgegeben:

„Im Einvernehmen mit dem preussischen Staatskommissar für Volksernährung, Excellenz Michaelis, ordne ich an, daß die Kriegswirtschaftsämter sich sofort mit den ihnen unterstellten Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung setzen, um in weitesten Kreisen der Landbevölkerung in allen Teilen des Landes auf die außerordentlich schwierige Lage hinzuweisen, in der sich die städtische Bevölkerung und die der Industrie, besonders der Nüftungsindustrie, befindet. Die Kriegswirtschaftsstellen müssen durch ihre landwirtschaftlichen Mitglieder und andere geeignete Persönlichkeiten jeden Landwirt dies klar machen. Es nützt nichts, wenn schriftliche Anordnungen erlassen werden, auch größere Versammlungen haben keinen Zweck; nur das von Mund zu Mund und gesprochenes Wort kann hier helfen. Lehrer und Geistliche müssen herangezogen werden. Es muß jedem Landwirt zum Bewußtsein kommen, daß jedes Pfund Korn, das er über das unbedingt notwendige Maß in seiner Wirtschaft verbraucht, ein Unrecht gegen die Gesamtheit ist und unseren Feinden nützt. Jede Kartoffel und Kohlrübe, die noch irgend zur menschlichen Nahrung gebraucht werden kann, muß der städtischen Bevölkerung zugeführt werden. Können die Kohlrüben nicht voll sofort jetzt verwendet werden, so sind sie einer Trocknungsanstalt schleunigst zuzuführen, damit sie nicht verderben. Auf eine restlose Ausführung vor Volkserzeugnissen ist immer wieder hinzuweisen. Kein gesunder Erwachsener sollte auf dem Lande Vollmilch trinken. Vollmilch ist nur für Kinder und Kranke und zur Bereitung von Butter. Es dürfen nur zur Zucht geeignete Kälber aufgezogen und diese nur in den ersten Wochen mit Vollmilch gefüttert werden.“

Es muß in diesen Besprechungen darauf hingewiesen werden, daß es keinen Zweck hat, sich über Maßnahmen, die bisher getroffen sind, zu unterhalten und sonstige rüchmüchtige Betrachtungen zu machen, sondern nur mit allem Nachdruck muß gefordert werden, daß alle Nahrungsmittel restlos den zuständigen Stellen zugeführt werden.

Ich erwarte, daß die Kriegswirtschaftsämter und die Kriegswirtschaftsstellen sich des Ernstes der Lage bewußt werden, und daß die Leiter der Kriegswirtschaftsämter sich persönlich davon überzeugen, daß in allen Kreisen mit allem Nachdruck darauf hingearbeitet wird, alle Lebensmittel den städtischen und Industriearbeitern zuzuführen.“

Soweit die Anordnung Excellenz Groeners. Wäre es nicht die Aufgabe des preussischen Landwirtschaftsministers seit Jahr und Tag gewesen, in diesem Sinne zu arbeiten?

### Wochenhilfe für alle minderbemittelten Kriegerfrauen

Zu den segensreichsten Einrichtungen der Kriegswohlfahrtspflege gehört ohne Zweifel die Wochenhilfe. Allerdings ist aber zu beobachten, daß die jäh selbständigen, aber doch minderbemittelten Soldaten, insbesondere die Frauen im Kriegsdienst stehender Familien, Gewerbetreibender und Handwerker, aus Mangel an

